



Das Gemälde.  
(Fortsetzung.)

An einem Sonntag Nachmittage, da er mit Kamilla spazieren ging, führte er sie, wie von Ungefähr, an den Platz, wo er sich mit Siegfried geschlagen hatte. Sie setzten sich auf eine Bank. Hier hatten sie eine freie Aussicht über die Gegend, von dem schattigen Felsen herab. Die Sonne schien heiter und warm, und trocknete das glänzende Laub, von welchem jüngst ein wohlthätiger Regen den Sonnenstaub abgewaschen hatte. Der Wind wehete durch das fröhliche Grün. Unten im Thale war ein lustiges Gewimmel; und weit davon auf der andern Seite des Waldes, hörte man die Geigen vom Wirthshause her zu dem lebendigen Ländler. Hell stand Ludwigs aufkeimende Liebe vor seiner Einbildungskraft; er betrachtete entzückt das schöne Mädchen, welches an seiner Seite saß, und drückte ihre weiße Hand. Sie erröthete.

Kamilla, sprach er, glaubst Du (an das Du sagen hatte er sich gewöhnt, als sie noch ein Kind war, und dies Recht behalten, da Kamilla jetzt nicht anders wollte angesehen seyn, wie sonst), glaubst Du, Kamilla, wie Deine Schwester, daß man nur einmal lieben kann? Daß der Mann gefährlich ist, welcher nach einem mißlungenen Versuche, seine Zuneigung zu einer Andern wendet? — Kamilla wollte etwas hervorstammeln, aber die Verlegenheit und ihr Gefühl lähmten ihre Zunge. Sie machte eine

Bewegung, als wollte sie aufstehen. Theures Mädchen! brach Ludwig da entschlossener aus, indem er sie zurück hielt; bin ich wankelmüthig, weil ich Dich liebe? Gleichst Du nicht Mathilden in Gestalt und Anmuth? Hast Du nicht ganz ihr Betragen, ihren Charakter? Denn Dein kindlicher Frohsinn liegt in Deinem Alter, in Deinen Verhältnissen. Den hatte Mathilde auch einst, und kann ihn wieder bekommen. Schenke mir Dein Herz! Ich bin reich, ich bin mein eigener Herr. Ich will Deines Vaters und Mathildens Stütze seyn; ich will Euch helfen, Siegfried aufzusuchen; ich will ihm seine Braut zuführen. Aber schenke Du mir auch eine! und laß mich hier an dieser Stelle, wo ich für eine unglückliche Liebe blutete, meinen Ersatz finden in einem freundlichen Kuß von Deinen süßen Lippen! — Kamilla schwieg; ihre Augen füllten sich mit Thränen, ihre Lippen zitterten. Sie sah ihn mit einem Lächeln an, welches seine Seele in Wonne auflöste. Was sie einander sagten, waren nur abgebrochene Worte, und die ehrwürdige Eiche, welche vor drei Jahren Ludwig bleich und leblos in seinem Blute liegen gesehn hatte, war jetzt Zeugin, wie er glühte von doppelter Liebe in den Armen des reizenden Mädchens.

Ihre Vermählung machte in der ganzen Familie eine Veränderung, und Alle wurden froh, nur Mathilde nicht, welche bei dem Glücke des jungen Paares ihren Verlust um so tiefer empfand. Um sie zu erheitern und überdies von einem dunklen Gefühl



getrieben, beschloß Ludwig, mit seiner jungen Gattin und seiner liebenswürdigen Schwägerin eine kleine Reise in die Schweiz zu machen. Er hoffte, auf diesem Wege Nachrichten über Siegfried einzuziehen; denn er vermuthete, er würde nach Italien gereist seyn, um seinen Kummer zu lindern und die unsterblichen Denkmale der Kunst zu betrachten.

Nach mehreren Kreuz- und Querzügen, welche Laune und Zufall, mehr als ein ordentlicher Plan, bestimmte, finden wir ihn an einem anmuthigen Vormittage mit seinen beiden Gefährtinnen bei der Bergstadt Baden wieder. Hoch über der mit Fichten bewachsenen Ebene ragte die Ruine der ehrwürdigen Stammburg hervor, und entbot ihnen, hier zu verweilen. Ludwig war schon mit seiner Kamilla weit umher gestreift, und hatte die schöne Gegend mit den herrlichen Ausichten genossen, als Mathilde vorschlug, in die Gruft unter dem Schlosse herabzusteigen, wo, nach einer alten Sage, im Mittelalter das heimliche Gericht seine schauerlichen Versammlungen gehalten haben soll. Müde, länger in der Sonne zu wandern, da die lange Pappelallee sie freundlich beschattete, fanden sie Mathildens Vorschlag sehr annehmlich, und einen Wegweiser voran, mit Fackeln in den Händen, näherten sie sich der Vertiefung, welche durch Göthe's unvergleichlichen Götze von Berlichingen ihnen eben so heilig geworden war, als sie in der Wirklichkeit grausenerregend ist.

Tief unter die Burg erstreckte sich das unterirdische Gewölbe. Man zeigte ihnen den Eingang, wo der vor Gericht Geladene in einen Korb gesetzt und mit verbundenen Augen hinabgelassen ward, um den Weg nicht zu erkennen. Hierauf kamen sie durch einen langen dunklen Gang, welcher mit einer Thür endigte, die aus einem einzigen viereckigen Stein bestand; diese schloß so genau ein, daß man nicht sehen konnte, woher man gekommen war, sobald man darin stand. Innerhalb dieser Thür sollen an der Wand ein Haken, Schrauben und andere peinliche Geräthschaften gewesen seyn, mit welchen die Richter über Leben und Tod das Bekenntniß erzwingen ließen. Weiter hin war eine Oeffnung, wo, wie man behauptet, innerhalb der Schwelle sich eine Fallthür befunden haben soll. Von hier stürzte der der Wehm Verfallene hinab in die schneidenden Arme der blutigen Jungfrau. Sie schauderten beim Hinunterblicken in dieses Verließ, und die sonderbare, behagliche Empfindung, welche die Vorstellung dieser geheimnißvollen Abgeschiedenheit erregte, machte es ihnen erklärbar, wie

nothwendig dergleichen Begierde wachsen und in Blut Befriedigung suchen mußte, wenn sie nicht durch Menschlichkeit und Vernunft gemildert wurde. Gleich an der Seite des Gerichts war der Richtplatz: ein großes viereckiges Gewölbe. Im Hintergrunde befand sich an der Wand eine Vertiefung, wo ehemals ein Altar mit einem Kreuz gestanden haben soll. Rings umher sah man noch ausgehauene Stellen in der Steinwand; hier hatten die heimlichen Richter ihre Sitze gehabt.

Unsere Reisenden standen in ernstes Schweigen versunken. Die rothen Fackeln erleuchteten seltsam die dunkle Halle, wie etwa einst vor fünfshundert Jahren. Wie mancher Unschuldige, dachten sie, hat hier gelitten; aber wie manchen Schuldigen erreichte hier doch auch der eiserne Arm der Gerechtigkeit!

Viele, sagte unser Wegweiser, zweifeln noch sehr, ob das Behmgericht hier wirklich gewesen ist. Aber sollten sie wohl glauben, daß, so furchtbar diese Stelle ist, sich hier doch vor drei Jahren ein junger Mensch eine ganze Nacht aufgehalten hat? Ohne Zweifel war es ein flüchtiger Missethäter, welchen sein Gewissen peinigte. Man hat ihn in dem Gewölbe auf- und abschreiten sehen, und die Richter des heimlichen Gerichts in seiner Verzweiflung anreden hören. Er verlangte, sie sollten aus dem Boden heraufsteigen, wie lange bleiche Schatten, und sich auf ihre Sitze niederlassen. Es war uns nicht möglich, ihn von hier weg zu bringen. Wir verließen ihn Abends spät; am Morgen fanden wir ihn nicht mehr hier.

Kaum hatte der Wegweiser dies gesagt, als Ludwig, der mit seiner Fackel in das Altargewölbe gegangen war, zufällig folgende Zeilen entdeckte und las, eingegraben in den Felsen mit einer Hand, die ihm sehr bekannt zu seyn schien:

Bescheld zu Recht mich, Kläger!  
Auf, grauser Rächer, dreimal Weh;  
Spann' mich in Folters Schläger!  
Tod blinket von der Höhl!  
Die Brust ist hart und kalt, wie Schnee,  
Sorg' ist mein Waffenträger:  
O daß ich bald das Ende sah'!

Nimm, Jungfrau, mich, ich sinke  
In deinen bleichen Todesarm:  
Den letzten Tropfen trinke  
Ich aus dem Blutkeich warm.  
Erbarm dich mein, erbarm!  
Im Martertode winke  
Ein Ende meinem Harm!

Ich bin ein Kalb worden,  
Und habe feig entlehn gemußt.  
Den Bruder thät ich morden,  
Der Trevelhat bewußt.



Ach Abel, meiner Jugend Lust —  
Nun ziehn mir Plageborden  
Und Bahmwig in die Brust.

War noch daran zu zweifeln, daß Siegfried diese Zeilen geschrieben hatte? Ludwig las sie mit Entsetzen; aber er hütete sich wohl, Mathilden darauf aufmerksam zu machen. Ein Zufall hatte ihn nun auf die Spur geleitet; aber diese Spur war wie ein einzelner Fußtapfen im Flugsande auf einer unbewohnten Insel, und entzündete nur einen Hoffnungsstrahl, um ihn sogleich wieder zu verlöschen. Gleichwohl war es der Wille der Vorsehung nicht, daß ein unglücklicher Tag seinen sorglichen Schatten auf das ganze folgende Leben dieser Menschen werfen sollte. Dieser erste Zufall konnte sie noch nicht über ihre Besorgnisse aufklären; wir eilen, einen von größerer Wichtigkeit zu erzählen.

Nachdem er den Wegweiser vergebens ausgeforscht hatte, beschloß Ludwig nun nach dem dunklen Schwarzwald zu reisen. Dieser große finstre Forst mit den wilden Fichtenstämmen an den Abhängen, dünkte ihn eine Stelle, welcher Siegfried nicht vorüber gegangen seyn konnte, und es war ihm, als wenn er hoffen dürfte, dort seinem edlen Wilde näher auf die Spur zu kommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Kleine Denkwürdigkeiten aus der Geschichte deutscher Fürsten.

1.

Wer ist ein starkmüthiger Mann? fragte Herzog Adolph von Cleve seinen tapfern Feldhauptmann Johann von Bruchusen. Darauf dieser: wer nicht vor der Gefahr eilig, sondern in der Gefahr unerschrocken ist.

2.

Derselbe hatte den tapfern Baron von Ghemen unterworfen. Wie er Gefangenschaft ertragen würde, fragte ihn der Herzog. Mit eben so ruhigem Gemüthe, erwiederte jener, als wenn ich Euch gefangen hätte.

### Sylbenräthsel.

Heraldicus und Pfarr und Küster  
Die erste Sylbe trefflich kennen —  
Stammbaum' und Bauern-Laufregister  
Sie fast auf jeder Seite nennen.

Der Mittelstand sich — mindestens jetzt —  
Nicht eben an der Sylbe lezt —  
Zu vornehm halb — halb zu gemein,  
Läßt er die Sylbe Sylbe seyn.  
Will oder muß er sich bequemen,  
Sie dennoch in Gebrauch zu nehmen, —  
Vielleicht, weil Tanten-Lob und Tadel  
Auf solcher Sylbe Wahl beruht —  
Braucht er sie doch nicht wie der Adel,  
Auch nicht wie Bruder Bauer thut. —  
Er schmückt nach seiner Art sie aus,  
Und macht ein Sylbenpaar daraus.

Die zweite Sylb' ist in der Dichterswelt,  
Die nur auf Großes und Erhabnes hält,  
Ein gänzlich unbrauchbares Wort;  
Fast's wie ihr wollt, Ihr kommt damit nicht fort —  
Drum sucht zum Beispiel Ihr in Schillers Werken —

(Das mögt Ihr Euch nur im Vertrauen merken)  
Und suchtet Ihr zeitlebens —  
Die Sylbe nur vergebens —  
Und doch — was gilt's — sezt' ich im Nu  
Das Sylbchen in Natura her,  
Es langten alle Dichter zu  
Und sah'n wohl gar sich um nach — mehr.  
Wollt' ich der Sylbe rundliche Gestalt  
Und ihren lieblichen Gehalt  
Auch noch so fein und leif Euch deuten —  
Dann würd' ich mir und Euch den Scherz verleiden —

Denn gar zu leicht muß man's in Sachen  
Des Rathens auch den Rathenden nicht machen.

Das Ganze ist ein muntres Ding  
Das — eh' ein Weib es bannte —  
Im farbigen Gewande  
Uns oft vorüber ging —  
Und in die Uhr des Lebens,  
Tros ihres düstern Strebens,  
Manch Lachgewichte hing. —  
Auch manchem Herrn vom Sparren,  
Kurz, groß und kleinen Narren,  
Mit seinem Zauberstab,  
Bald rechts bald links Eins gab —  
Und für den derbsten Hieb,  
Traf er auch Potentaten,  
Doch immer straflos blieb. —  
Nun, — habt Ihr es errathen? —

Richard Rode.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Berlin, am 13. Juli 1817.

Einigemal war es wohl, als ob bei des ersten Spiel der Scuffleur sehr aufpassen müßte, allein bei der nächsten Aufführung wird das wohl besser gehen.

Unser gar sehr hübsches Fräulein Rogée hatte die Tiefe ihrer gemüthlichen Rolle (Cécilie) ergründet, und gab sie mit natürlichem Liebreiz. Vorzüglich brav war sie in der dankbaren aber schweren Scene, in der sie dem Feldheim ihre Liebe gesteht. Die kleine niedliche Wolf spielte ihren Karl von Fürstenstein lebendig und dreist, Herr Blume seinen Unterofficier Schläger mit sehr vielem Anstand und Würde, und Herr Mattausch seinen ehrenfesten General mit Fleiß und Liebe. Ganz vorzüglich aber glänzte diesen Abend die schön gestaltete Frau Stich als Lieutenant Kruse; unstreitig gehört diese Rolle zu ihren Paraderollen; es ist als hätte der Dichter sie für sie geschrieben, so paßt sie für das Organ, für die Figur, für das Gefühl, für das ganze Wesen der liebenswerthen Frau. Sie löste die höchst schwierige Aufgabe des Dichters, einen ersten, pflichtstrengen, wackern Husarenofficier, und ein zartfühlendes, vollkommen gebildetes, ganz unbescholtenes Mädchen von Stande in einer Person zu vereinigern, und beide doch so von einander zu trennen, daß man im Husaren nie das Mädchen und im Mädchen nie den Husaren erkannte, vollkommen. Ihr erstes Auftreten, ihr inhaltschwerer Monolog, mit dem der dritte Akt beginnt; ihre sehr, sehr schwere Erkennungsscene mit ihrem, als angeblichen Spion, vorgeführten Geliebten, in der das Herz die Pflicht überbietet, und das Mädchen stärker ist, als der Husar; ihr wehmüthigfreundlicher Abschied von den Eisenresfern, ihren Kameraden — — kurz, alle ihre Leistungen waren so rein künstlerisch durchgeführt, daß sie das ganze Haus hoch entzückte, während des Spiels mit lautem, oft ungestümen Beifallklatschen beehrt, und nach Beendigung des Stücks einstimmig gerufen ward.

Herr Schmelka setzt sein Gastrollenspiel mit dem besten Erfolge fort und gewinnt immer mehr Freunde.

Am Freitagabend fand ein seltsamer Auftritt im Schauspielhause statt. Herr Anton Hasenbut, der berühmte Komiker, der Liebling des Wiener Publikums, trat, eingeladen durch die General-Intendantur der Theater zur Anherkunft, im Hause gesinde als Lorenz auf. Er gab diese Rolle sehr

gut in Wiener Manier, und bewies dadurch sein Verdienst als komischer Schauspieler, aber er gab sie nicht wie Wurm, der das Ideal eines Lorenz für Viele unserer Bühnenbesucher ist; er war ferner in den ungewohnten Umgebungen etwas fremd, und spricht mit einer sehr klaren Stimme und in österreichischer Mundart. Alle diese Dinge wurden die Veranlassung, daß sich bald nach dem Anfange eine Parthei gegen den Gast bildete, die zwar nicht so zahlreich, aber um so mehr zu fürchten war, als junge Menschen dabei waren, die gern Theil nehmen, wenn es Lärm zu machen gilt. Es ward bald unruhig im Parterre. Man murmelte, pochte, die Mehrzahl klatschte nun und rief Ruhe, den Lärm zu unterdrücken. Jene zischten aber, den Beifall zu mindern, sich den Sieg zu verschaffen. Dies kam öfter; der Dialog wurde einigemal durch den lauten Kampf unterbrochen. So ging es steigend fort, bis zu Ende. Jetzt rief die eine Parthei — zur Ehre des Berliner Publikums sey es wahrheitgemäß gesagt, daß die beifallliebende Parthei mindestens sieben Achtel des Ganzen betrug — Herrn Hasenbut hervor. Zischen und Pochen. Der Gerufene erschien unter allen möglichen Beifallszeichen; aber die Gegenparthei pochte und zischte so arg und laut, daß er nicht zum Reden gelangen konnte. Drei Minuten vergingen so, er kam nicht zum Worte und der Vorhang fiel. Es wird viel über den Vorgang gesprochen. Jedermann gesteht, daß Herr H. ein guter Komiker sey, nur habe er etwas Fremdes, das Hr. Wurm nicht gehabt habe. Ganz Berlin ist entrüstet über das Benehmen Weniger, und nennt es eine Ungezogenheit. Wir, unseres Theiles sagen: „Sie wissen nicht, was sie thun!“ und bitten die guten Wiener, zu bedenken, daß der Handel uns mehr schmerzt, als er sie ärgern kann, und daß auch wir unsere räumigen Schaafe — Gott Lob! die Minderzahl — haben.

Gestern erschien Herr Urban aus München in einem von ihm selbst bearbeiteten langen Schauspiel: Das erwachte Gewissen, ein melodramatisirtes Phantasie-Gemälde genannt, mit Musik von Lindpainter. Die Musik ist hie und da recht artig, der Mahler erträglich, aber das Gemälde — Wenn man ein Wenig aus Müllners Schuld, wieder ein Wenig aus Berners 29sten Februar, und den Rest vom Dreß nimmt, und dies mit einer Masse mißrathener Verse und einigen gelungenen an einander heftet, so erhält man so ein Gemälde. Möge auch des Verfassers Gewissen erwachen!

## Ankündigungen.

Die so eben in der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle erschienene Schrift:

Doctor Martin Luther in seinem Leben und Wirken. Im Jahr der dritten Secularfeier der Kirchenverbesserung neu bearbeitet von Chr. Niemeyer, Prediger in Dedeleben; mit einem Vorwort von Hrn. Kanzler Niemeyer,

eignet sich durch ihre strenge historische Wahrheit, durch die gedrängte Kürze, worin alle Hauptbegebenheiten eines so thatenreichen Lebens, so wie durch die kräftige Sprache, worin sie dargestellt sind, so sehr zur Lectüre aller gebildeten Stände, daß sie als ein treffliches Seitenstück zu des Verfassers deutschem Plutarch und dem Heldenbuch der Jahre 1808 — 15 empfohlen zu werden verdient. Selbst diejenigen, welchen die Geschichte Luthers und seines Wirkens nicht unbekannt ist, werden sie nicht ohne Theilnahme aus der Hand legen, und von vielen Stet-

ten nicht ohne Begeisterung zurück kommen. Das Vorwort des Herrn Kanzlers Niemeyer stimmt ganz mit diesem Urtheil überein. Sie ist in allen Buchhandlungen für 15 Gr. zu haben.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist eine ansäßerliche „Nachricht über den, im August dieses Jahres erscheinenden, Reformations-Almanach für Luthers Verehrer auf das evangelisch-protestantische Jubeljahr 1817.“ unentgeltlich zu haben. Es werden von diesem Almanach — bis 23 Bogen stark, mit 9 Kupferplatten — drei verschiedene Ausgaben veranstaltet; wovon die gute (auf geglättetes Velin-Papier) 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Kr. rheinl. — die mittlere (auf halb geleimtes Velin-Papier) 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Kr. rheinl. — und die geringere (auf fein Druckpapier) 2 Thlr. 8 Gr. oder 4 Fl. 12 Kr. kostet.